

6

6.

# Tacitus' Germania.

---

Nach einem bisher nicht verglichenen Codex

übersetzt

von dem

Herausgeber einer lateinischen Brieffammlung.

---

Halle,

Verlag: C. A. Schwetschke und Sohn.

1849.



Den

verehrten Männern

**Perk, J. Grimm, Lachmann,  
Ranke und Ritter,**

als

Herausgebern der Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.



Als Supplement zu den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit reiche ich Euch diesen Abdruck einer neuen Lesart von Tacitus' Germania dar. Ich wage deren Publikation, obgleich ich weiß, daß mit einer Betheiligung an der Geschichtschreibung weder objectiv noch subjectiv irgend ein Erfolg zu erlangen sey. Einmal ist, wie bekannt, die Geschichte überhaupt keine Lehrerin und anderntheils läuft namentlich der Herausgeber älterer Geschichtswerke leicht Gefahr, in seinem Beginnen mit der Handlungsweise jener frommen Einsiedlerin Sisu, deren Euer Chronist Thietmar von Merseburg (S. 327 Eurer Ausgabe) gedenkt, in Parallele gestellt zu werden.

Ihr wißt es ja, daß jene geliebte Seele, welche sich der besondern Freundschaft von Thietmars Mutter, der verwittweten Frau Gräfin von Walbeck zu erfreuen hatte, gleich Simeon dem Säulenheiligen, die ihr entfallenen lästigen Begleiter mitleidsvoll wieder zu sich aufnahm; und so wird denn auch öfter von den Wiederherausgebern älterer Geschichtswerke geurtheilt, als wollten dieselben ein entfallenes Bewußtseyn und eine entfallene Bildung früherer Zeit, gleich Sisu's verlorenen Begleitern, dem lebenden Geschlechte wiederzuföhren.

Doch alle diese Betrachtungen konnten mich von meinem Vorhaben nicht zurückbringen. Der unbefiegbare Drang, das Thema unserer Tage und Nächte, die Anfangsworte der goldenen Bulle, zu variiren, hat mich zur Herausgabe jener Germania getrieben, die demnach mit Recht den Sinn- und Warnspruch an der Stirn trägt: *Omne regnum in se divisum desolabitur!*

Der Herausgeber.

## Cap. I.

### Von den Grenzen Germaniens.

Die Grenzen Germaniens anzugeben ist, wo nicht unmöglich, doch äußerst schwierig. Frägst du in Frankfurt, so antwortet man dir: Germanien werde in engerer Beziehung in Osten durch den Böhmerwald und die Donau bei Linz begrenzt; in Wien sagt man: die östliche Grenze erstrecke sich weit über die ungarischen Steppen hinaus. In Berlin und Potsdam ist man der Meinung — und namentlich war ein weiser und begabter Minister Arnim dieser Ansicht —: Germanien reiche nördlich nur bis zur Eider, während die Einwohner der letzteren Gegend selbst behaupten, das germanische Land gehe bis zur Königsau. Am treffendsten wohl hat über den Umfang Germaniens ein deutscher Dichter, Namens Urndt, sich ausgesprochen, welcher sagt, das Land

reiche so weit, als die deutsche Zunge klinge. Denn damit ist zugleich gesagt, daß Germanien kein bestimmtes Territorial-, sondern ein unbestimmtes Idealgebiet bilde.

---

## Cap. 2.

Von der Herkunft der Bewohner.

Daß alle Germanen Ureingeborene seyen, ist schwer glaublich. Denn in der That würde ein Blick auf viele Mitglieder sogenannter Volksversammlungen dich gewaltsam von einer solchen Annahme zurückbringen. Höchstens könnte die Muthmaßung gerechtfertigt erscheinen, es sey in neuester Zeit das indo-germanische Stamm-Element durch innere politische Hitze auch äußerlich in ursprünglicher orientalischer Brunst bei Vielen besonders scharf wieder hervorgetreten. Denn so finster sind die Blicke, so dunkel und starrend Bart und Haar, und so in aqua tinta die Hautfarbe. Zu dem gelehrten Werke des hallischen Hochschullehrers Pott über jene Einwanderer aus Indien, welche die Gallier Bohémiens nennen, würden schätzbare Corollarien bei solchen Anlässen begründet werden können.

Die Germanen betrachten den Michel und die Philosophie als das Stammpaar ihres Volkes und legen jenen fast unzählige Söhne und Töchter bei.

---

## Cap. 3.

## Von der Literatur der Germanen.

Der früher so beliebte Barditus ist jetzt und namentlich seit der sonst so große Klopstock seine verunglückten Bardiette dem germanischen Volke vorgeführt, bei diesem gänzlich außer Gebrauch gekommen. Auch die übrigen Gebiete der Dichtkunst werden seit dem Erscheinen der Neuen Gedichte von Robert Prutz nur geringen Anbau finden, da die Muse, den besten Willen des Dichters zwar nicht verkennend, doch nach so grausamer Gewalthandlung germanischen Jünglingen fernere Umarmungen standhaft verweigern will. Dahingegen wird, was in anderen Zweigen der Literatur und von anderen Autoren, namentlich des Auslandes, geschrieben, der Mitwelt fleißig und betriebsam unaufhörlich mitgetheilt. Von neueren einheimischen Schriftproduktionen haben sich gegenwärtig nur wenige zu verbreiten und zu erhalten vermocht; und

diese vornemlich im Fache des Humors, für welchen die Germanen — was höchst löblich — einen unauslöschlichen Hang bewahren. Gab es aber vormals Denkmäler und einzelne Grabbügel mit Inschriften in griechischen Buchstaben auf der Grenze Germaniens und Rhätians (vgl. Taciti Germ. cap. 3.), so werden jetzt selbst im höheren Norden an der Spree und der Saale durch zwei treffliche und erfahrene Männer Böckh und M. H. E. Meier griechische Inschriften in Masse an das Licht gefördert, und selbst ägyptische Hieroglyphen erschließen sich auf germanischem Boden durch die Mühwaltung eines Mannes Namens Richard Lepsius. Wie hoch aber solche Arbeit geschätzt wird, magst du daraus entnehmen, daß dem Letztgenannten erlassen wurde, durch die Prüfungen der vierten Klasse des Aarenordens hindurchzugehen, indem er sogleich mit der dritten Klasse und anderen reichen Ausstattungen, wie sie so langjährigen hohen Verdiensten gebühren, begnadigt wurde.

---

## Cap. 4.

Von der Körperbeschaffenheit und den leiblichen Neigungen  
der Germanen.

Wenn oben erwähnt war, daß die Körperbeschaffenheit unter den Germanen gegenwärtig eine sehr ungleiche und von der früheren abweichende, so darf doch nicht behauptet werden, eben so ungleich seyen und andersartig die leiblichen Neigungen. Durst und Hitze wird, wie früher, und überall unangenehm empfunden; ja auch gegen Hunger und Kälte macht sich je länger je mehr eine tiefe Abneigung bemerklich. Und so übereinstimmend ist bei allen Parteien die Ansicht von diesen Dingen, daß oft bei den Streitigkeiten, welche hierhin und dorthin das Volk bewegen, die Besitzer der Versammlungsorte durch Verkauf von festen und flüssigen Speisen den vor allen andern ergiebigsten Vortheil davonzutragen pflegen.

---

## Cap. 5.

Von der Beschaffenheit des Bodens.

Der sonst so rauhe und unfruchtbare Boden des Landes bietet jetzt einen anderen und besseren Anblick. Zwischen Saatsfeldern hindurch ziehen sich Netze von Eisenbahnen auf der Oberfläche; aber auch in dem Schooße der Erde werden jetzt Metalle gefunden und herausgearbeitet, wie denn für letztere, namentlich für die sogenannten edeln Metalle, eine außerordentliche Vorliebe bei den heutigen Germanen sich kund giebt. Nur in Einem Stücke gleichen dieselben ihren Vorfahren. Denn, wenn von diesen erzählt wird: „Man könne silberne Gefäße, die ihre Gesandten und Fürsten als Geschenke erhielten, neben irdenem Geschirre zu gleich niedrigem Dienste bestimmt sehen (vgl. Tac. Germ. cap. 5.)“, so ist dies auch jetzt noch insofern der Fall, als die heutigen Germanen diejenigen Kostbarkeiten, welche bei den

Reisen eines mächtigen Herrschers aus dem höchsten Norden Europa's als Geschenke verabreicht werden, nicht viel anders achten, als irdene Geräthe. Also geschenkte goldene Zierrathen schätzen sie dem Tombak gleich und Edelsteine, auf diesem Wege empfangen, halten sie nicht höher als gewöhnliche Glasflüsse.

---

## Cap. 6.

Von den Waffen und der Schlachtordnung der Germanen.

Welchen Einfluß politische und sociale Bildung auch auf die Art und den Gebrauch der Waffen äußeren, davon kann man bei den Germanen bemerkenswerthe Beispiele wahrnehmen. So führen diejenigen unter ihnen, welche eine unverfälschte Naturbildung lieben, außer der unvordenklichen Framea, welche sie jetzt Pike oder Lanze nennen, auch sonstige einfache Schuß- und Truß-Instrumente, wie Sensen, Knittel und selbst Hausgeräthschaften, wie Meth- oder Bierkrüge; diejenigen dagegen, welche ausgebildete Ansichten vom Staatswesen haben, bedienen sich vorzugsweise künstlicher Wurfinstrumente und Geschosse, von welchen sie besonders die Spitzkugeln und Zündnadelgewehre hoch schätzen. Wie bei den Waffen, so ist auch in der Art der Kriegführung und Schlachtordnung ein ähnlicher Unterschied.

---

## Cap. 7.

Von den Regenten der Germanen.

Bis in die neueste Zeit gehörten die Regenten nur alten edeln Geschlechtern an. Seitdem sie aber — und dies ist schon lange her — festhaltend an alten liebgewordenen Vorstellungen die Wünsche der germanischen Völkerschaften nach vernünftiger Freiheit und ersprießlicher Staatseinheit fortwährend gering achteten und selbst zu bestrafen unternahmen, haben sie das Bittere erfahren müssen, daß kürzlich an einem Orte des Suevenlandes, Namens Stuttgart, fünf Germanen aus schlicht bürgerlichem Stamme, wenn auch nur auf kurze Zeit und ohne Erfolg, zu Regenten über ganz Germanien ausgerufen worden sind. Besonders mag die Demüthigung den Fürsten der Sueven selbst am härtesten getroffen haben, welcher doch noch unlängst in arger, und wahrlich empörender Verblendung ausrief: Nie und

nimmer werde er sich einem Mitgliede aus dem Fürstenstamme des Brennus unterordnen. Und nun stellen sich fünf bürgerliche Regenten auf einmal über ihn. Nicht allein aber zur Prüfung muß ein solches Ereigniß gereichen, vorzugsweise müßte es dazu dienen, daß die Regenten aus altem edeln Geschlechte von nun an recht danach trachteten, altes Uebel durch neue Tugenden auszugleichen, eingedenk des Dichterwortes aus den germanischen Befreiungskriegen:

Jugend mach' gut, was die Alten versah'n;  
Der Ehre Thor ist weit aufgethan!

---

## Cap. 8.

## Von den Frauen der Germanen.

Ehrbare und verständige Frauen werden immer noch von den Germanen hoch gehalten, und als kostbare Güter werden der Besitz und die Liebe solcher geschätzt, welche durch gedeihliche Ordnung des Hauswesens und mildstrenge Zucht des heranwachsenden Geschlechtes ihren Platz in der Familie passend ausfüllen. Einzelne, aber deshalb um so glänzendere Beispiele von Frauen mit staatsmännischem Urtheil und gediegener wissenschaftlicher Bildung werden angetroffen, dagegen ist aber auch nicht zu verschweigen, daß ein anderer Theil — es ist oft schrecklich zu lesen und anzuhören — schriftlicher und mündlicher Beurtheilung wissenschaftlicher und staatlicher Verhältnisse ohne innere Berechtigung sich hingiebt. Diese werden Blaustrümpfe genannt. Ein noch kleinerer Theil gehört zu den sogenannten freien

oder emancipirten Frauen, und es dürfte für einen verständigen Mann nicht rathsam und glücklich seyn, auch nur auf kurze Zeit sich ihnen anzuvertrauen. Einen Unterschied in der Nationalität achten diese Emancipirten überhaupt nicht, so daß sie mit gegenseitiger Vorurtheilslosigkeit durch alle Länder sich zerstreuen; wie denn zum Beispiele eine solche aus dem fernen Hispanien Gnade fand vor den Augen des alten Bojoarier-Fürsten, welcher sogar mit dichterischen Worten ausrief: „Liebe geben können nur eine Hispanierin, wie eine Germanin es nimmer vermocht.“

---

## Cap. 9.

Von dem Götterdienste der Germanen.

Unter den Göttern ehren sie immer noch (vgl. Tac. Germ. cap. 9.) am meisten den Mercurius. Von diesem Gotte, welcher mit einem Beutel voll Münzen in der Hand dargestellt wird, könne man zumeist Wohlleben und Fülle des Glückes empfangen. Dies ist die Meinung, welche vom Fürsten bis zu dem Geringsten des Volkes getheilt wird, und so fromm und hingebend wird der Kultus jenes Gottes geübt, daß selbst die blühendsten Jünglinge der edelsten Geschlechter mit bereits hinwelkenden Jungfrauen gewöhnlichen Standes den Ehebund schließen, falls nur feststeht, daß letztere der Gunst und Gaben des Gottes Mercurius in hohem Maaße sich erfreuen. Dem Bacchus, der auf seinem völkerbeglückenden Zuge auch den Süden Germaniens berührte, werden, eben so wie dem Gambrinus, dem Gotte des

Gerstensaftes zahlreiche Opfer gebracht; diese jedoch nicht in der Form der Libationen, bei welchen der Trank auf die Erde verschüttet ward; vielmehr fürchtet man, besonders bei den Bojoariern und Sueven durch solche Handlung den Zorn der Götter zu reizen und leert die angefüllten Gefäße lieber bis auf den Grund in die eigene Kehle.

---

## Cap. 10.

## Von Weissagungen.

Auf Weissagungen wird, wie in früherer Zeit, auch jetzt noch viel gehalten, und es giebt deren, welche eine gewisse Berühmtheit erlangt haben. So theilt man sich vielfältig eine Weissagung mit, welche ein Priester, Namens Arminius, an einem heiligen Orte, Lehnin genannt, vor vielen Jahrhunderten gesprochen. Und wunderbar, daß gerade in unseren Tagen, bis wohin jene Weissagung reicht, in der Stadt Frankfurt, am Main gelegen, eine andere ist aufgefunden worden, welche jene fortsetzt. Diese neue Prophezeiung ist wie die frühere in römischen Versen verfaßt und man fühlt an ihr heraus, wie der Seher schmerzlich ist ergriffen gewesen von den trüben Bildern, welche seinem ahnenden Blicke sich vorgestellt, wie er schaut uneinige Könige Germaniens, statt bereit, alte Verschuldung und Verschäu-

mung schleunigst zu sühnen, in verderblichem Zögern,  
 die für das Vaterland heilsame Einigung zu schließen.  
 Doch, es möge hier lieber diese neue Weissagung  
 ganz folgen und dabei der Wunsch ausgesprochen  
 werden, daß der glückverkündende Theil derselben sich  
 auch erfüllen möge. Es stehe demnach hier:

Vaticinium Francophordense  
 Post impletum Lehninense  
 Canitur nunc Germanis  
 Clericis et profanis.

---

Elexit Israel regem,  
 At pastor neglexit gregem.

Corona immaculata  
 Perit in Arce cremata.

Ultimus stemmatis ivit  
 Via, quam Rehabeam trivit.

---

Venient nunc tempora illa,  
 Ubi Phoenix latet in favilla.

Ut avem turbent et situm  
 Grassantur in Paululum nidum

Leo et albus caballus,  
Aquilae nigrae vasallus.

Et volvitur in nidum  
Saxum borealiter situm.

---

Rubrae campanae sonant,  
Atra nubila tonant:

Quid deliratis reges?  
Discite Aureas leges.

Flamma coelesti truncus  
Consumitur piger et uncus.

In nidum cadit scintilla  
Et Phoenix evadit favilla.

---

En novam spem segetum,  
En viride novum quercetum,

En sylva media stantem  
Rosam ex horto meantem,

Quo quatuor cantant prophetae  
Dulce decus Musagetae.

Germania legem  
Et lex constituet gregem.

---

Felicitas temporum rara,  
Saga cum togis sunt clara.

Aquila pellit boves,  
Angues, vulpes et oves.

Diffugit longe et late  
Generalis cum Societate.

Iani templa sunt clausa,  
Triumphabit tandem bona causa.

---

## Cap. II.

Von der Führung der allgemeinen Angelegenheiten  
Germaniens.

Nichts ist kläglicher und unerquicklicher, als die Führung der allgemeinen Angelegenheiten Germaniens. Von den hervorragendsten Fürstengeschlechtern will sich ein Theil in trauriger Selbstsucht stets vor oder neben den anderen geltend machen. Freiwillige und großherzige Unterordnung wird selten angetroffen, obgleich die Worte: „Ehre und Gedeihen Germaniens“ in Aller Munde sind. Wenn Aufopferungen für das Ganze verlangt werden, dann heißt es bei den Einzelnen: Zuvörderst müsse ihnen Rechnung getragen werden für ihre auf geschichtlichem Boden erwachsene und entwickelte Eigenthümlichkeit, für ihre Bierzölle, für die verschiedenfarbige Kleidung ihrer Priester, ob dieselben bunte oder schwarze Pferröcke trügen, und anderes dergleichen.

Dazu kommt der leidige Streit über Phrasen und Theorieen, so daß bei vielen Germanen schon längst der Wunsch im Busen entbrannt ist, es möchte der große Kriegs- und Friedensfürst aus brennischem Stamme, welchen sie unter dem Namen des alten Frietherich in höchsten Ehren halten, aus seinem Grabhügel auferstehen und das ganze uneinige Germanien mit eiserner Faust zu einem einigen zusammenhämmern und schweißen. Die Freiheit, so meinen jene Wünschenden, werde sich später dann von selbst einfinden. Wie es jetzt geht, so müsse Trauer und Wehe die Gemüther aller Gutgesinnten erfüllen, und jedes Mittel, ernste Rüge und scharfer Spott, müsse angewendet werden, um jene Uneinigkeit zu schmähren und, so weit als möglich, wegzutilgen.

---

## Cap. 12.

Von den Strafarten bei den Germanen.

Durch die stets milder gewordenen Sitten sind die früher üblichen harten Strafen fast ganz außer Gebrauch gekommen. Dahingegen legen sich die heutigen Germanen, gleichsam als ob die menschliche Natur einen Zustand wohlthätiger Befriedigung dauernd zu ertragen völlig außer Stande wäre, die grausamsten Peinigungen freiwillig auf. So bilden sie Redeübungsvereine, halten Synoden und Concilien, vernehmen philologische Urtheile und Erläuterungen über die Kriegseinrichtungen der Griechen und Römer u. dgl., so daß es in der That einer langen Uebung bedarf, um unter der Last dieser Selbstquälereien die Gesundheit einigermaßen aufrecht zu erhalten.

---

## Cap. 13.

Von dem Hofgesinde der Fürsten.

Um die Person der Fürsten scharft sich, wie in alter Zeit, eine Zahl edler Genossen von höchster Sitteneinfalt und das biedere Urtheil ohne Umschweif gerad heraus sagend, meist tiefe Denker. Als nachahmungswerthes Muster solcher gilt ein im Gefolge des alten Cheruskierfürsten hervorragender Mann, mit Namen Malortie, welcher in einer von ihm verfaßten Schrift, unter dem Titel: „Der Hofmarschall, wie er seyn soll“ eine Fülle der großartigsten Anschauungen niedergelegt hat.

---

## Cap. 14.

Von der Vaterlandsliebe der Germanen.

Fort erhalten ist — und so scheint es, wird auch dauernd bleiben — die Vaterlandsliebe des germanischen Volkes. Nicht nur gegen den äußern Feind werden Opfer für das Vaterland nicht gescheut, auch gegen die Verderber ihrer innern Zustände, mögen solche Gegner von oben oder unten drohen, finden sich Männer, welche denselben sich entgegenstellen. Das Schicksal und der Lohn vieler dieser Männer ist zwar genau derselbe, wie viele Wahrheitsfreunde im Alterthume ihn empfangen, — denn liebedienerrische Fürsten- und Volksschmeichler fehlen auch in Germanien nicht —, nichtsdestoweniger lassen jene Männer weder durch feinen, noch groben Eynismus von ihrer Pflichterfüllung sich zurückhalten. Und so muß es auch seyn, wenn überhaupt noch von einem Vaterlande und der Liebe zu diesem die Rede seyn soll.

---

## Cap. 15.

Von der Faulheit der Germanen.

Was die Vorfahren einst auf der Bärenhaut gepflegt und gethan, das führen jetzt viele Nachkommen auf den Sesseln und Bänken der Bier- und Weinstuben beharrlich aus. Doch so ist auch hier die Bildung gestiegen, daß während früher das Geschäft des Nichtsthuens unter Schnarchen und Träumen ungekünstelt vollzogen wurde, die heutigen Germanen den Zustand des Faulenzens künstlich zu verbergen wissen. Anscheinend sind sie in den tieffinnigsten Unterredungen über die wichtigsten und anziehendsten Gegenstände des bürgerlichen und politischen Lebens begriffen, in der Wirklichkeit dient aber diese Unterhaltung, die mit einem Kunstausdrucke Wirthshaus schnack bezeichnet wird, einfach dazu, die Trägheit des Geistes zu verhüllen und das Hinuntergießen großer Quantitäten trinkbarer Flüssigkeit weniger thierisch erscheinen zu lassen.

---

## Cap. 16.

## Von den Wohnungen der Germanen.

Je nach den verschiedenen Gauen sind auch die Wohnungen, und deren innere Einrichtung verschieden. Dort, wo eine größere Anhäufung der Bevölkerung in städtischen Wohnplätzen stattfindet, hat Bequemlichkeit und Thorheit, dieses Kinderpaar eines langen Friedens, die unsinnigsten und geschmacklosesten Einrichtungen im Innern der Häuser hervorgebracht. So findet man öfters in den Gemächern eine Menge Lehnstühle und Lotterbetten umhergestellt von den abentheuerlichsten Formen. Einige dieser Hausgeräthe sind von einer Breite, daß ein Duzend Schwergewappneter bequem neben einander Nachtruhe darauf halten könnte, andere sind von einer Bauart, daß man anzunehmen versucht ist, es sollten auf denselben chirurgische Operationen vorgenommen werden. Vortheilhaft und rühmlich zeich-

nete sich bis vor Kurzem in entgegengesetzten Gebräuchen ein an der Saale gelegener Gau aus, dessen Hauptort Jena genannt wird. Hier herrschte edelste Sitteneinfachheit, so daß bei den größten Festlichkeiten, bei Tänzen, welche Jünglinge der vornehmsten Geschlechter mit Jungfrauen aus den besten Ständen hielten, nicht etwa mit Elfenbein eingelegte Sessel, sondern kunstlos roth angefärbte Bänke zu Sitzen dienten. Doch auch dorthin soll sich die Thorheit der Zeit jetzt hingefunden haben, eben so wie die Tradition von den ärmlichen Dachstübchen der Poeten gegenwärtig zur gehaltlosen Fabel hinabgesunken ist, indem die deutschen Dichter in bester Lage des Hauses wohnen und den Boden ihrer Gemächer mit Teppichen belegen lassen.

---

## Cap. 17.

Von der Kleidung der Germanen.

Der Wunsch, eine allgemein übliche Volkstracht zu besitzen, war von den Germanen kurz nach ihren Befreiungskriegen vom gallischen Joch besonders lebhaft empfunden und zum Theile auch ausgeführt worden. Wie aber die Freiheitsbegriffe und Staatsansichten von damals nicht mehr die heutigen sind, so ist auch jene Volkstracht wieder verschwunden und man bekleidet sich mannigfaltig nach gallischen oder britannischen Mustern. Nur ein Mann in Nordthüringen, zu Freiburg an der Unstrut wohnhaft, der alte Sahn genannt, hat jene Kleidung beibehalten. Weder aber mit dieser Tracht, noch auch mit seinen kühnern politischen Anschauungen hat der gedachte Patriarch der Demagogie unter seinen frühern Jüngern sich behaupten können; ja er hat jetzt völlig von jenen ungerathenen Kindern sich losge-

sagt, wie die nachfolgenden Zeilen kundgeben, welche er einem Reichstagsgenossen der Paulskirche zum Andenken niedergeschrieben hat. Diese Worte lauten:

De Lünebörger Heid keüft Du. Da wöhnte  
 sus up de Affide nah Morgen to, ên unwirsch  
 Volk, de Wenden. De wären schef gewicket,  
 falsch gewegt, un̄ verkehrt gewischt. Ere Öllern  
 flögen se dod, weñ se swack worden. Darto  
 hadden se êne grote Hüsküle, un̄ de strämste Ben-  
 gel föhrde den Slag up Vader un̄ Moder. De  
 Kuhl was vörher to reiht mákt, un̄ so steten se  
 ohn Moihe den Lyknahm in't Loik, als de Schin-  
 der ên Aas. Dat was ên kort Gräwniß, ohne  
 alle Köft. De Erde trampelten se fast, un̄ de Ra-  
 wenkinder sungen darto:

„Krup unner! Krup unner,  
 De Werlt is Dy gram.“

Hüdiges Dages giwt dat noch Wenden, ôk in  
 Frankfort in Pagelskerken, un̄ up Turnplätzen.

---

## Cap. 18.

Von dem häuslichen Leben der Germanen.

Das häusliche Leben ist an vielen Orten ein Schmuck und Schatz des germanischen Wesens und der stille heilige Born, aus welchem die meisten Tugenden des öffentlichen Lebens bei ihnen herfließen.

---

## Cap. 19.

Nochmals von dem häuslichen Leben der Germanen.

Das häusliche Leben ist an vielen Orten ein fauler Fleck des germanischen Wesens und die trübe sumpfige Lache, aus welcher die meisten Untugenden des öffentlichen Lebens zu ihnen hinschleichen.

---

## Cap. 20.

Von der Jugendbildung bei den Germanen.

Bei dem didaktischen Talente der Germanen darf es nicht Wunder nehmen, daß von jeher die umfassendsten und halsbrechendsten Versuche mit der Jugendbildung angestellt worden sind. Von Vater Naticius an, welcher im Anfange des 17. Seculums nach christlicher Zeitrechnung die Schneider und Krämer zu Köthen zu perfekten Griechen und Römern mit leichter Mühe heranzubilden unternahm, bis auf die segensreichen Konvente, welche die germanischen Philologen und Schulmänner zum Frommen der Wissenschaft und eines erhöhten Lebensprocesses in den eigenen Digestions-Organen jährlich zu veranstalten pflegen, hat jener didaktische Zug durch das germanische Geistesleben in ungeschmälerter frischer Strömung sich hindurch geschlun-

gen. Und so voll rauscht er noch daher, daß man wohl nicht mit Unrecht wird weiffagen dürfen: „Mit dem letzten Schulmeister hört auch der letzte Deutsche auf.“

---

## Cap. 21.

Von dem Vereinswesen bei den Germanen.

Der Associationstrieb ist in dem germanischen Volke besonders stark und es giebt fast nicht einen Gegenstand oder Zweck des menschlichen Lebens, für welchen sich nicht Vereine bildeten, so daß sogar erzählt wird, es sey ein eigener Verein zur Bildung von Vereinen zusammengetreten. Mit dieser Uebertreibung des Vereinswesens zersplittern sich aber besonders im staatlichen Leben großartige Auffassungen und große Kräfte. Es wird dadurch, daß jede Regung und Richtung des öffentlichen Lebens in Vereinen sich darzustellen und zunächst geltend zu machen sucht, eine kleinliche Principienreiterei hervorgerufen und befördert, über welche die großen allgemeinen Standpunkte und Zwecke übersehen und vernachlässigt, ja geradezu untergraben und vernichtet werden. Die Ausgleichung und der Uebergang nahestehender und

oft dasselbe Ziel verfolgender Bestrebungen mit und ineinander scheitert an den principiellen, theoretischen Klippen, auf welchen die politischen Vereine Germaniens meistens errichtet sind; und gewiß hat ein praktischer germanischer Staatsmann, mit Namen Soiron, völlig das Richtige getroffen, indem er sagt: „Wenn die Germanen so viel Verstand hätten, wie sie Principien haben, dann wäre dem Vaterlande längst für alle Zeiten geholfen.“

---

## Cap. 22.

Von der bürgerlichen und militairischem Beredsamkeit der Germanen.

In bedeutender Weise hat seit der kurzen Frist, wo große und allgemeine staatliche Verhältnisse in Repräsentanten-Versammlungen des ganzen Deutschlands und der hauptsächlichsten Theile desselben zur Besprechung gelangt sind, die bürgerliche Beredsamkeit bei den Germanen zu glänzen begonnen, so daß sie den größten Mustern antiker und moderner Eloquenz des Auslandes an die Seite treten kann. Dahingegen hat auch die Gelehrigkeit und der Nachahmungstrieb des germanischen Volkes jene allgemeine Phrasenmacherei aufgenommen und weiter gebildet, welche von Vielen, der Vernunft und dem guten Geschmacke zu Schande und Schaden, vorzugsweise in demokratischen Versammlungen geübt wird. Dies mag jedoch noch ertragen werden; wenn aber logi-

fches und ästhetisches Unvermögen in rhetorischen Produktionen so offen zu Tage tritt, wie bei den absolutistischen Vereinen in dem Brennenlande, dann schwindet die Geduld und auch der zäheste Muth weigert sich, solches Dpiat zu verschlucken.

Eine eigenthümliche Gattung der Beredtsamkeit bei den Germanen ist die militairische, und namentlich hat dieselbe bei der schweren Reiterei der Bojoarier, sowie bei derjenigen Waffengattung der Brennen, welche in dem Fronspergischen Kriegsbuche die Archeley, jetzt aber das Geschützwesen genannt wird, den höchsten Grad der Ausbildung erreicht. Das Charakteristische dieser Beredtsamkeit besteht in der ungeschminktesten Unmittelbarkeit concreter Anschauung, wovon das nachstehende Beispiel Zeugniß ablegen mag. In dem letzten gallischen Kriege ereignete es sich, daß am Abende des Entscheidungskampfes von Bellalliancia unter den brennischen Schaa-ren, welche aus einem Walde den Galliern in der Seite hervorbrachen, auch ein Geschützzug sich befand, von einem Hauptmanne jener classischen Beredtsamkeit befehligt. Also war nun die Anrede, welcher derselbige an die Seinen richtete: „Hört einmal Kerls! wir fahren jetzt den Galliern dort bis auf zweihundert Schritt auf den Pelz; wenn ihr aber mehr als zwei Schuß thut atque illi non

verterint podices suos in altum, tunc ego viscera vestra e podicibus vestris vobis calcitrabo." Der Erfolg dieser Beredsamkeit war ein glänzender; der brennische Kriegsmann hatte die erste Bedingung jener Eloquenz richtig zu würdigen gewußt.

---

## Cap. 23.

Von den Speisen der Germanen.

Die Zeit, wo Eichelkost dem germanischen Gau-  
men und Magen zusagte, ist eine längst dahin ge-  
schwundene; mit großer Besonnenheit ist man jedoch  
für passenden Ersatz jenes ungekünstelten Nahrungs-  
mittels bedacht gewesen. Ja es hat sogar ein edler  
Sambre, Friedrich Rumohr, mit feinem Geiste  
eine Schrift verfaßt, Geist der Kochkunst benannt.  
Mit größerer Sinnlichkeit wird dagegen von vielen  
hochgestellten Männern und namentlich in der Me-  
tropole germanischer Intelligenz dem unmäßigen Ver-  
schlingen der mannigfaltigsten Speisen sich hingege-  
ben. So findet man dort — und dies war beson-  
ders bis vor Jahresfrist der Fall — hochgebildete  
Ärzte, welche den goldnen Spruch „Natura paucis  
contenta“ wenig zu achten scheinen, und eben so

werden auch Priester dort angetroffen, denen statt früher vernommener und gewebter mystisch-säuselnder „Glockentöne“, jetzt der solide Ton einer Speiseglocke ungleich lockender an das begierig lauschende Ohr schlägt.

## Cap. 24.

## Von den Spielen der Germanen.

Der Hang zu Glücksspielen ist zwar bei den heutigen Germanen immer noch sehr groß; doch ist er nicht mehr in dem Grade vorhanden, wie früher (vgl. Taciti Germ. cap. 29), wo freie Germanen, nachdem sie im Spiele alle Habe verloren, selbst ihre Freiheit einsetzten und sich im Falle des Verlustes in die Sklaverei hingaben. Dies möchte auch bei dem ernstesten Willen jetzt in Germanien nicht mehr möglich seyn, und müßten sich Lusttragende zur Erreichung solcher Absicht in das freie Nordamerika wenden, dessen südliche Staaten zur Ehre republikanischer Civilisation ihnen die Gelegenheit dazu bieten können. Eine andere Art von Spiel wurde außer den erwähnten Spielen bis vor Jahresfrist sehr eifrig in Germanien getrieben und zwar von derselben Beschaffenheit, wie der unsterbliche

Britannier Swift solche bei den Bewohnern von Lilliput wahrnahm. Man sprang und kroch nämlich nach verschiedenfarbigen Bändern und blinkenden Sternen und Kreuzen, und derjenige wurde von Vielen als der verdienstvollste Staatsbürger gepriesen, der möglichst viele dieser Gegenstände sich anzueignen gewußt hatte.

---

## Cap. 25.

Von den verschiedenen Ständen bei den Germanen.

Daß die Geburt einen Unterschied der Stände begründe, sollte eigentlich bei einem Volke, welches mehr als alle übrigen gewagt hat, weise zu seyn, längst außer Geltung gekommen seyn. Wunderbar erhält sich aber trotz aller Weisheit jenes Vorurtheil immer noch, und namentlich sollen die Seufzer innerhalb der Hallen mancher Edelsitze im Cheruskerlande ob freventlicher Anmaßungen der Neuzeit im leztverflossenen Sommer an den Marmorwänden wahrhaft herzbrechend widergetönt haben. Sogar sagt man, daß, als eine Verfeinerung der Haidschnucken von mehreren National-Ökonomen beabsichtigt wurde, um möglicher schädlicher Consequenzmacherei vorzubeugen, bei vielen edeln Cheruskern eine Protestliste im Umlaufe gewesen sey für Reinerhaltung des Haidchnuckenstammes, als eines uralten erb- und landgeseßenen Geschlechtes.

---

## Cap. 26.

Von den Zinsgeschäften bei den Germanen.

Neußerst würden die Vorfahren, welchen (vgl. Tacit. Germ. c. 26) Zinsgeschäfte völlig unbekannt waren, sich verwundern, sollten sie sehen, bis zu welcher Ausbildung dieser Zweig industrieller Betriebsamkeit bei den Nachkommen gelangt ist. Und so sehr wird ohne Ansehn der Person des Standes oder Ranges dieses Geschäft activ und passiv betrieben, daß selbst die Höchstgestellten, deren Stammbäume beinahe bis in den Himmel reichen — denn dafür, daß die Bäume überhaupt nicht in den Himmel wachsen, ist, wie der germanische Dichter Göthe sagt, allerdings gesorgt — mit Zinsgeschäften umzugehen wissen und öfter dazu genöthigt sind: doch werden alle Formen in dergleichen Angelegenheiten auf ehrenvolle und der sonstigen Würde der betreffenden Personen angemessene Weise eingehalten, so daß man nur von

hochfürstlichen und hochgräflichen Anleihen in öffentlichen Schriften erwähnen hört; also auch hier — wie die Gallier zu sagen pflegen — eine honette pauvreté.

---

## Cap. 27.

Von dem Tode und der Bestattung der Germanen.

Daß auch die Germanen dem allgemeinen endlichen Geschehe aller Erdenbewohner, nämlich dem Tode, anheimfallen, ist bis jetzt nur von einem germanischen Gelehrten bezweifelt worden, welcher meinte, daß *viventibus Germanis adhuc existensibus* der Beweis für jenen Satz noch nicht erschöpfend geführt sey. Die Bestattung erfolgt ohne großes Ceremoniell, wie denn auch unter den Lebenden, was als eine Haupterrungenschaft der Neuzeit zu preisen, Ceremonien und Curialien immer mehr in Abnahme gerathen; es müßten denn Schreiben an höhere Behörden mit der Bitte um eine Gehaltszulage davon eine billige Ausnahme machen.

---

Dies ist das Allgemeine, was ich von aller Germanen Ursprung und Sitte vernommen habe. Jetzt will ich von den einzelnen Stämmen, vornemlich aber von deren Regierungsweise, berichten.

---

## Cap. 28.

Von den Markomannen oder den Bewohnern des Ostreichs.

Die Markomannen sind ein biederer Volksstamm, doch ist eine große Anzahl seiner Angehörigen durch die bisherige Regierungsweise theils verbittert, theils in politischer Civilisation niedergehalten worden. Der Fürstenstamm der Markomannen macht auf das Principat über die anderen germanischen Fürsten seit langer Zeit Anspruch und stützt diesen auf folgendes Verhältniß. In der Mitte des 8. Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung erleichterte ein sehr kräftiger Hausmeier einem sehr schwachen fränkischen Könige die Regierungsforgen durch Uebernahme der Krone für eigene Rechnung; ein Nachkomme jenes Hausmeiers verwandelte diese Krone in das römisch = germanische Kaiserdiadem und in die Reihe der Träger dieses Diadems traten nun auch Ahnherren der gegenwärtigen Markomannenfürsten. Auf dieses vorsündfluthliche Verhältniß stützen sie

fortdauernd ihre Ansprüche mit einer Zähigkeit und altitaliänischen Kabinettslist, daß nach dieser Seite hin man allerdings Bewunderung hegen müßte, wenn die Sache überhaupt Bewunderung verdiente. Doch aber verbinden sie mit dieser zähen Ausdauer weder edle und hohe geistige Vorzüge, noch eine irgend respectable finanzielle Macht, so daß man versucht wird, dem stolzen Fürstenstamme ein eben solches Hinsinken zu weissagen, wie es das ehemals weltbeherrschende hispanische Königsgeschlecht erfahren. Wie könnte, wenn die Markomannenfürsten ihren wahren Vortheil verstünden, Germanien und der große markomannische Gesamtstaat in freundbrüderlichem Verbündnisse beiderseitig gedeihen und die helfenden Hände gegen alle Widersacher sich reichen!

## Cap. 29.

## Von den Brennen.

Keinem Volksstamme ist es leichter gemacht, groß zu seyn, als dem brennischen. Außer der nothwendigen Vorbedingung einer zahlreichen, leiblich kräftigen Bevölkerung auf ergiebigen Landstrecken, ist nemlich der Kern jenes Volksstammes der Träger des protestantischen Gedankens, d. i. der idealistischen Kritik, in seiner Entwicklung auf alle Gebiete des menschlichen Lebens hin. Freilich gehört aber auch hier zu einer ersprießlichen Realisirung jenes Gedankens im Staatsleben die Bedingung, daß dieselbe sich bis in die äußerste Spitze des Staatsorganismus fortsetze und solche völlig erfülle. Dies ist auch nothwendig, wenn der brennische Volksstamm seine Stellung in Germanien einnehmen und damit jene Politik erfüllen soll, welche, wie ein Vincke im Frühlinge dieses Jahres mit scharfem Tone an den Spreuefern sang,

für die Brennen die beste ist, nemlich die kühnste. Will es aber das Mißgeschick, daß ein Boß an jener Stätte sein Haus Malepartus mit seinen Schwert-, Ger- und Kunkelmagen aufrichten und mit jenem Gefolge seine schlaunen und schlimmen Pilgrimazien durch Vorkammern und Schreibstuben anstellen darf, dann ist allerdings die Erfüllung der Aufgabe des brennischen Volksstammes wieder in weite trostlose Ferne gerückt.

## Cap. 30.

Von den Bojariern.

**A**uch dieser germanische Volksstamm — doch wozu immer noch besonders erwähnen, daß die Völker Germaniens bieder und ehrlich sind? Kann man doch von ihnen allen mit den Worten eines Dichters ernstlich sagen:

Das sind sie alle, alle ehrenwerth!

Leider hat bei den Bojariern die Regierungsweise häufig darauf hingearbeitet, germanisches Wesen zu trüben und zu vernichten. Dieses Verfahren war in früheren Zeiten, wo derbe naturwüchsigte Kapuziner im Staatschiffe mit am Ruder saßen, weniger widerwärtig, als jetzt, wo schon seit geraumer Frist ästhetisch angehauchte Seelen einen naturkräftigen Stamm in die Tragikomik ihres feudal-pietistischen Kezer- und Kassenjammers hineinzureißen trach-

ten. Und hier soll nun der Ausschlag gegeben werden für die Geschieße Germaniens, ob das Zünglein der Waage hierhin weise oder dorthin! Sehr traurig!

---

## Cap. 31.

Von den Hermunduren.

Die frühere Regierungsweise des Herrscherstammes der Hermunduren giebt davon Zeugniß, wie kläglich es mit einer monarchischen Regierungsform ohne Erblichkeit und mit einem Konfessionswechsel aus politischen Gründen bestellt ist. Denn was haben jene Herrscher, welche zugleich die Wahlkönigswürde bei den Sarmaten annahmen, ihrem Stammlande dadurch anderes gebracht, als langen finanziellen Verfall und politische Ohnmacht? Sie, die Hermunduren, welche berufen waren, an die Spitze des nördlichen Germaniens — und wer weiß, wie tief südlich dessen Grenzen sich erstreckt haben würden? — zu treten, haben diese Rolle ihren Nachbarn, den Brennen, welche von arbeitsamen Fürsten geführt wurden, überlassen müssen.

---

## Cap. 32.

## Von den Cheruskern.

Dieser Volksstamm wird in die großen und kleinen Cherusker getheilt. In dem Gebiete der letztern wurde die berühmte Varusschlacht zu Germaniens Ruhm geschlagen; doch gehen die Rachegeister der gefallenen Römer, und zwar vorzugsweise in purpurnen, violetten und schwarzen Leichengewändern, in vielen Länderstrecken Germaniens (in dem benachbarten Münsterlande unter dem Namen einer *sacra familia*) noch grimmschnaubend um. In dem Gebiete der großen Cherusker waltet in einzelnen Regionen ein äußerst liebenswürdiger Geist edler Selbstbefriedigung, so daß z. B. die Akademie im großen Cheruskerlande unter beifälliger Zustimmung der germanischsten Männer Stüve und Detmold als Preisaufgabe für das nächste Jahr folgendes

Thema aufstellte: „Farcimina Gottingensia, in epigrammate Schilleriano summa iamiam laude ornata, anteponenda esse omnibus farcimimbus totius orbis terrarum.“

## Cap. 33.

Von den Sueven und übrigen Volksstämmen der Germanen.

Die Sueven haben oft das bittere Geschick erfahren müssen, daß ihnen, den kräftigen und tüchtigen Leuten, statt einer Sturmflagge ein Unterrock auf der Fahnenstange vorangetragen wurde. Ein Gleiches haben die Chatten öfter zu erdulden gehabt; und gewiß, wenn außerdem alles aufgezählt werden sollte, was auch die übrigen einzelnen Stämme zu ertragen hatten, so möchten die vaterländischen historischen Vereine eine sehr merkwürdige Wirksamkeit in Aufstellung von Regesten dieser Art entwickeln können.

Gehen die Germanen aber, wie es verständigen und patriotischen Männern geziemt, schnurstracks, ohne nach rechts oder links zu blicken, auf die Beantwortung der Frage los: „Was ist jetzt dem Vaterlande Helfendes zu thun?“ so müssen sie vor

allem nicht lange Worte des Tadel's und der Trauer  
 über vergangene Zeiten aussprechen, sondern ein-  
 müthig um den Einen Punkt sich schaaren, von  
 welchem allein für Germanien politische Erlösung  
 kommen kann — um den größten reingermanischen  
 Stamm, so lange noch von dort ein Hoffnungs-  
 schimmer für das große Vaterland herblickt. So  
 die Möglichkeit eines starken und einigen Germa-  
 niens; anders Mühsal und Trübsal ohne Ende.